

Johannes W. Schneider

Zur Überwindung des Fundamentalismus*

Fundamentalismus bildet sich als Erstarrungsform – da, wo wir die Dynamik, von der Zukunft her zu leben, nicht entwickeln. Der eigentliche Gegenbegriff würde lauten im christlichen Verständnis: Apokalypse. Wir haben ein Leben, wir haben eine Geschichte, die von einem Zielpunkt her gestaltet werden. Das wäre die eigentliche Überwindung des Fundamentalismus.

Wenn man heute über Fundamentalismus spricht, ist es zuerst notwendig zu sagen, was man *nicht* meint. Ich möchte nicht über den Islam sprechen. Der Islam ist eine Religion. Der Fundamentalismus aber ein Problem des heutigen Menschen, in welchem kulturellen Umkreis er auch immer lebt.

Imre Kertész, der ungarische Schriftsteller und Nobelpreisträger für Literatur (2002), fragt in einer Rede: Was war eigentlich das 20. Jahrhundert?¹ Es war nicht das moralische Versagen von ein oder zwei Generationen, es war etwas viel Bewegenderes: der Blick in den Abgrund des Menschen. – Das scheint mir das Zentralmotiv des 20. Jahrhunderts zu sein. Wir haben den Abgrund des Menschen kennengelernt, und aus ihm steigen bestimmte Probleme herauf, auch dasjenige, das wir kurz und etwas ungenau »Fundamentalismus« nennen.

Mit dem 20. Jahrhundert, insbesondere mit dessen Mitte, hört eine große Epoche auf, die, so sehe ich es, im 5. vorchristlichen Jahrhundert begonnen hat. Ich möchte sie als die Epoche der Persönlichkeitskultur bezeichnen. Begonnen hat sie mit einem großen Erlebnis: Als die Griechen den Persern gegenübertraten, in der Schlacht von Marathon, erlebten sie erstmals: Wir sind einzelne Persönlichkeiten, wir stehen nicht unter dem Kommando eines Königs, wir werden nicht in den Kampf gejagt, sondern wir stehen Mann für Mann dem Feind gegenüber. Der Einzelne, unverwechselbar, gilt etwas. Diese Erfahrung war ein gewaltiger Durchbruch. Die Persönlichkeitskultur hat sich bis in das 20. Jahrhundert gehalten. Doch nun hat sich ihre Kraft erschöpft. Es kam nicht etwa zu einem neuen großen Ereignis wie im 5. vor-

**Wir befinden uns als
moderne Menschen
in einem Vakuum**

* Vom Autor überarbeitete Tonaufzeichnung seines Vortrages im Rahmen des Kolloquiums »Das neue Gesicht des 21. Jahrhunderts« am 13.1.2007 in Heidelberg, veranstaltet vom Hardenberg-Institut und dem *forum zeitfragen* in der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland.

1 Imre Kertész: *Rede über das Jahrhundert* (1995), in: Imre Kertész: *Eine Gedankenlänge Stille, während das Erschießungskommando neu lädt. Essays*, Reinbeck bei Hamburg 1999, S. 21.

christlichen Jahrhundert, wo etwas aktiv zurückgedrängt wurde, was bis dahin galt. Nein, die Kraft der Personlichkeitskultur ist einfach erloschen. In Deutschland, Österreich und Russland ist dies bereits mit dem Ende des Ersten Weltkriegs erlebt worden. In der Mitte des 20. Jahrhunderts zeigte es sich dann weltweit. Da wird zum Beispiel von der »großen sozialistischen Oktoberrevolution« im Jahre 1917 gesprochen, die die bürgerliche Welt beiseite geschoben habe. Ich möchte etwas provozierend behaupten: Die hat es gar nicht gegeben! Was damals beseitigt wurde, das Zarentum, die ganze zaristische Kultur, war so morsch, dass jemand nur anzustoßen brauchte, und sie brach zusammen. Was ist an deren Stelle getreten? Nichts. Das ist gerade das Urphänomen, das seit mindestens der Mitte des 20. Jahrhunderts gilt: Wir befinden uns als moderne Menschen in einem Vakuum. Während man vorher sagen konnte, die Persönlichkeit ist eingebettet in eine Volkskultur, eine Standeskultur, in der das einzelne Ich durch eine soziale Ordnung getragen ist, hört nun dieses Getragensein auf. Der Mensch berührt zwar unmittelbar, hautnah die Welt. Doch dasjenige, was er zunächst erlebt, ist ohne Gehalt. Dieser Verlust, das Vakuum, führt zu einem Verlust der Realität.

Gibt es eigentlich die Welt hier um mich herum? Oder träume ich das nur? Wie soll ich das wissen? Das kann ich einfach feststellen, indem ich ein paar Steine in die Fensterscheiben werfe: Wenn es klirrt, dann waren die Scheiben da. Viel von Zerstörungswillen führe ich auf diesen Versuch zurück, aus der Irrealität auszubrechen. Es gibt ein schönes, sehr eindrucksvolles Buch der schwedischen Journalistin Gunilla Granath.² Sie durfte noch einmal Schülerin einer 7. Klasse werden. So geht sie jeden Morgen in den Unterricht, setzt sich in ihre Bank, meldet sich, wenn sie etwas weiß, und macht ihre Hausaufgaben – ist also richtig Schülerin dieser Klasse. Und dann, nach einigen Monaten, schreibt sie ein Buch. Es ist nicht etwa eine Neufassung der »Feuerzangenbowle« mit lauter Schülerstreichen. Schon der Titel sagt alles: »Zu Gast in der Unwirklichkeit«. Schule ist unwirklich. Die Kinder haben Fragen, über die in der Schule nicht gesprochen wird. Das, worüber in der Schule gesprochen wird, interessiert die Kinder nicht. So wird eine irrealer Welt aufgebaut, in der die Kinder nicht getragen sind.

Was wir da an der Schule sehen, ist ein allgemeineres Phänomen. Wie real sind denn die Diskussionen über ein Budget in einem Parlament? Was stellt sich der Abgeordnete unter einer Milliarde

² Gunilla Granath: *Gäst hos överkligheten* (übersetzt: *Zu Gast in der Unwirklichkeit*), Stockholm 1996.

Euro vor? Vielleicht so und so viele Prozente des Budgets. Das ist aber völlig unreal. Real wäre, wenn gefragt würde: Wie viel Menschen müssen wie lange arbeiten, damit eine Milliarde Euro entsteht? Wir sind völlig aus der Realität herausgefallen – auch aus der Realität unseres Selbst. Gibt es mich eigentlich oder ist das eine Einbildung? Das kann ich einfach feststellen, indem ich mein Leben riskiere. Denn wenn die Todesangst auftritt, dann weiß ich: Mich gibt es!

Ein Realitätsverlust kann zugleich Sinnverlust sein. C. G. Jung, der Züricher Psychiater, hat vor mehr als einem halben Jahrhundert einmal gesagt: Jede dritte Neurose, die er behandle, sei eine Sinn-Neurose. Wenig später formulierte der Wiener Psychiater Viktor Frankl: *Die Neurose des modernen Menschen sei die Sinn-Neurose.* – Ich lebe nicht mehr in der Realität, ich habe den Sinn verloren – und ich werde krank. Auch wenn das Leben äußerlich glatt geht, auch wenn ich gut verdiene – der Sinn ist weg. Das ist nur eine andere Beschreibung dessen, was ich vorhin meinte mit dem Begriff »Vakuum«. Im Vakuum bin ich in einer realitätslosen Umgebung, in einer sinnlosen. Und ich selbst bin nicht mehr real, ich selbst habe keinen Sinn mehr.

Nun kann ich im Vakuum beginnen, aktiv zu werden. Im Bilde gesagt: Ich gehe an den Rand des Vakuums und begegne dort nicht der Welt wie bisher, sondern einem »Du«. Wenn ich aktiv an den Rand des Vakuums gehe, wird mir die Welt persönlich, wird mir ein Du. Nicht nur der andere Mensch; die Pflanze wird zu einem Du, die Wolke wird zu einem Du.

Ich könnte es im Bild so ausdrücken: Der Mensch in der alten Persönlichkeitskultur hat die Welt eigentlich nicht mit bloßer Hand berührt, sondern mit dem Handschuh; er war nicht ganz persönlich betroffen. Da gab es natürlich Menschen, die sich anders benahmen, als es die Standesgewohnheiten verlangten. Und damit war das Thema auch ganz schnell erledigt: Der gehört nicht zu uns. Das war nicht eine direkte Berührung mit der Wirklichkeit dieses anderen, sondern ich berührte den anderen aus meinen Vorstellungen über Standessitten und so weiter. Das hat sich verändert. Wenn ich zurückdenke an 1945, als wir die ersten Amerikaner, die ersten Russen sahen – die waren völlig fremd, wie von einer anderen biologischen Gattung. Das war nicht eine Du-Beziehung. Heute aber steigen wir in einen Zug ein: ein Blick – ein Mensch aus einem anderen Kontinent – wir verstehen uns – wir begegnen uns von Mensch zu Mensch,

**Eine neue
Wirklichkeit im Du**